

BERNHARD KÖRNER (Graz)

THEOLOGISCHE ERKENNTNISLEHRE IM LICHT EINER TRINITARISCHEN ONTOLOGIE Eine Skizze

Ontologie hat die Aufgabe, die grundlegenden Strukturen des Seienden, also der Wirklichkeit zum Thema zu machen. Weil es sich um grundlegende Strukturen handelt, betreffen ihre Aussagen alle Bereiche der Wirklichkeit und alle Gebiete des Wissens über die Wirklichkeit. Was die Ontologie bewußt und reflektiert macht, das praktiziert aber jeder, der denkend und handelnd mit der Wirklichkeit umgeht – ob er es weiß oder nicht. Es ist also davon auszugehen, daß im Zusammenleben und Gespräch verschiedene Ontologien nebeneinander vertreten werden, und damit unterschiedliche Formen des Wirklichkeitsverständnisses und der Daseinsorientierung. Das Kriterium dafür, ob und wie weit eine Ontologie einen Geltungsanspruch erheben darf, bzw. dafür, welche Form der Ontologie gegebenenfalls den Vorzug verdient, ist darin zu sehen, ob und wieweit sich eine bestimmte Ontologie im Umgang mit der Wirklichkeit bewährt. In diesen Wettstreit der Ontologien hat Klaus Hemmerle den Entwurf einer trinitarischen Ontologie¹ eingebracht; und er hat selbst für einige Themenfelder, die ihm besonders wichtig erschienen sind, entsprechende Konsequenzen seines Entwurfes angedeutet². Was er skizziert hat, bildet den willkommenen Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen. Sie stellen sich der Frage, wie im Licht einer trinitarischen Ontologie jener Prozeß verstanden und praktiziert werden kann, mit dessen Hilfe in Geschichte und Gegenwart die Kirche aus der Offenbarung ihre Glaubenserkenntnis gewinnt.

DENKEN UND SEIN VERSTANDEN ALS SICH-GEBEN

Die *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie* verdanken sich, wie der Titel nahelegt, und wie es Klaus Hemmerle selbstverständlich

¹ Ursprünglich veröffentlicht in: K. H e m m e r l e, *Thesen zu einer trinitarischen Ontologie*, Einsiedeln 1976. Neu Abgedruckt in: K. H e m m e r l e, *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2: *Unterwegs mit dem dreieinen Gott*, Freiburg 1996, S. 124–161. Im folgenden wird nach dieser Ausgabe zitiert.

² Vgl. H e m m e r l e, *Thesen*, S. 54–161.

deklariert, dem „unterscheidend Christlichen“³, d. h. sie sind inspiriert von der Kernaussage des christlichen Glaubens, daß Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, sich darin als ein Gott in drei Personen geoffenbart hat, und daß diese Selbstmitteilung Gottes die Erlösung der Welt bedeutet. Daraus ergibt sich die Frage, ob das, was im Ereignis der Offenbarung sichtbar wird, nicht den innersten und grundlegendsten Sinn der Wirklichkeit aufdeckt und ihr so den Weg ins Heil weist. Trinitarische Ontologie transponiert also theologische Erkenntnis in die Philosophie und stellt sie für ein Verständnis des Seins zu Verfügung, wobei jetzt dieses Verständnis seinen Geltungsanspruch nicht damit begründet, daß es geoffenbart ist, sondern dadurch, daß es Sinn erschließt und Einsicht gewährt.

Trinitarische Ontologie setzt ein „beim dreifaltigen Geheimnis Gottes, das uns im Glauben offenbar ist“⁴. Dieses Geheimnis offenbart sich in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, dem Sohn Gottes. In ihr „kommt Gott ganz hinein in die Geschichte – und bleibt doch über ihr. Nur wo er über ihr bleibt, ist sein Innesein in ihr heilsam, erlösend“⁵. Darin erweist sich Gott als ein Gott, der sich gibt, als Sich-Geben. Gott ist, indem er sich gibt. Gott ist in seinem Wesen Beziehung. Mit den Worten Hemmerles: „Das Geheimnis dieses Geheimnisses heißt Liebe, Sich-Geben. Von hier aus schließt sich alles Sein, alles Denken, alles Geschehen in seiner Struktur auf“⁶. Von dieser Glaubenseinsicht ausgehend besteht die Aufgabe einer trinitarischen Ontologie – kurz gesagt – darin, „die Phänomenalität all dessen, was ist, aus der Liebe, aus dem Sich-Geben neu und unverkürzt zu lesen“⁷. So wird für Hemmerle Trinität „die Aussage der Grunderfahrung dessen, wie dem Menschen Gott und wie der Mensch sich selbst neu geschenkt ist, indem er Jesus Christus glaubt“⁸. Trinitarische Ontologie sieht „die Liebe als den ontologischen Kern in den Geheimnissen des Christentums, aber auch im Sein des Seienden“⁹. Oder noch einmal anders: „Die revolutionierende Kraft des schlichten Wortes, daß allein die Liebe bleibt, ist kaum zu überschätzen. Denn wenn das Bleibende die Liebe ist, dann ist die Verlagerung des Schwerpunktes aus dem Selbst ins Andere, dann ist die (nicht mehr aristotelisch verstandene) Bewegung, dann ist die ebenfalls nicht mehr als Kategorie, gar als seinsschwächstes Akzidens verstandene) relatio in die Mitte gerückt“¹⁰.

³ Ibid., S. 141

⁴ Ibid., S. 150.

⁵ Ibid., S. 138f.

⁶ Ibid., S. 150.

⁷ Ibid., S. 141.

⁸ Ibid., S. 139.

⁹ Ibid., S. 140.

¹⁰ Ibid., S. 140f.

Soweit es sich zusammenfassen läßt: Alles Seiende und alles Denken des Seienden bedarf des anderen, ereignet sich in Beziehung; nur so kommt es zur Gegebenheit. Nur im Überstieg wird es, was es ist. Dieser Überstieg bedarf aber der Kontinuität, eines Prinzips der Einheit, das sicherstellt, daß das, was im Sich-Geben es selbst wird, sich dabei nicht verliert. „Alles erfüllt sich und vollbringt sein Eigenstes, indem es in seine Beziehentlichkeit, in sein Über-sich-hinaus, in sein Sich-Haben im Sich-Geben, in sein Zu- und Füreinander tritt“¹¹ Urbildhaft ist das in der Dreifaltigkeit gegeben: Der Vater übersteigt sich in den Sohn und der Sohn übereignet sich (in seinem Gehorsam) an den Vater; so sind beide im selben Geist, im Heiligen Geist miteinander verbunden. Was so von Gott gesagt wird, das gilt auch von den Grundstrukturen der Wirklichkeit – trinitarische Ontologie.

AUF DEM WEG ZU EINER TRINITARISCH BEGRÜNDETEN THEOLOGISCHEN ERKENNTNISLEHRE

Was Hemmerle für alle Bereiche nahelegt, das kann selbstverständlich auch im Blick auf die Theologische Erkenntnislehre getan werden. Auch sie kann im Licht einer trinitarischen Ontologie neu verstanden und praktiziert werden. So wird das Verständnis der Grundlagen und Verfahrensweisen, die für die Glaubenserkenntnis konstitutiv sind, nicht irgendwelchen Zufälligkeiten und unerkannten Vor-Urteilen überlassen. Sie werden auch nicht in einem willkürlich gewählten oder sachfremden Licht gesehen, sondern im Licht jener Wirklichkeit, die nach christlichem Glauben für alle Wirklichkeit und daher auch für die Glaubenserkenntnis konstitutiv ist – im Licht der Drei-Einheit Gottes. So kann die theologische Erkenntnislehre von Grund auf als das entworfen und rekonstruiert werden, was sie ist: „die theologisch zu erarbeitende Lehre von den Bedingungen, Strukturen und Regeln der kirchlichen Glaubenserkenntnis“¹².

Entsprechend dieser Aufgabenstellung umfaßt die theologische Erkenntnislehre die institutionellen, historischen und hermeneutischen Zusammenhänge, die die Glaubenserkenntnis ermöglichen – angefangen von der Offenbarung und dem Glauben als objektivem und subjektivem Prinzip der Glaubenserkenntnis, über die Heilige Schrift und die Tradition, das Lehramt und die Theologie¹³

¹¹ Ibid., S. 151.

¹² W Kern, H.-J. Pottmeyer, Max Seckler (Hg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*. Bd. 4: *Traktat Theologische Erkenntnislehre*, Freiburg 1988, S. 21; zitiert: HFTh IV

¹³ Vgl. zu Inhalt und Aufbau einer theologischen Erkenntnislehre das HFTh IV (Anm. 12).

Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß die theologische Erkenntnislehre meist christologisch grundgelegt worden ist und zwar auf der Basis eines extrinsezistischen Delegations- und Legitimationszusammenhanges: Christus hat den Aposteln und ihren Nachfolgern Teilhabe an seiner Autorität gewährt und sie so zu verbindlichen Aussagen ermächtigt, in denen der Kirche auf unfehlbare Weise ein Zugang zur Offenbarung Gottes offen steht. Der Schlüsselbegriff dieser Konzeption ist die formale Autorität. Die Ablöse der extrinsezistischen Apologetik durch eine mehr inhaltsbezogene Fundamentaltheologie¹⁴ wirkt auch auf die Konzeption der theologischen Erkenntnislehre zurück. Die strenge Trennung zwischen dem Vorgang und dem Inhalt der Glaubensbezeugung wird aufgegeben. Die Erkenntnis bricht sich Bahn, daß die Form der Bezeugung und Weitergabe des Glaubens ihrem Inhalt entsprechen muß. Ein Zeugnis wird, mit den Worten von Hermann Josef Pottmeyer, erst „in personalem *Mitvollzug der Selbstüberlieferung Jesu Christi*“¹⁵ zum Zeugnis der Offenbarung; so wird das „*Zeugnis zum vergegenwärtigenden Zeichen der Liebe Gottes*“¹⁶ Auch wenn der Begriff der Autorität damit nicht obsolet wird, so ergibt sich damit doch ein neuer Schlüsselbegriff: ‘Sakrament’.

An dieser Stelle kann eine trinitarische Erkenntnislehre ansetzen, sie geht aber darüber hinaus. In einer trinitarischen Konzeption ist die Liebe, der personale Mitvollzug der Selbstüberlieferung Jesu Christi nicht nur Gesinnung und moralische Forderung, sie ist von Gott vorgegebene Struktur, in die es einzutreten und in der es mitzuspielen gilt. Liebe ist nicht nur spirituelle Vertiefung oder Überhöhung eines Vorganges, der an sich auch ohne sie möglich wäre, sondern sie ist für diesen Vorgang konstitutiv – ohne sie ist theologische Erkenntnis gerade im Entscheidenden nicht möglich.

Jürgen Werbick legt mit guten Gründen dar, daß die Trinitätslehre als „Summe und Inbegriff“ der christlichen Theologie¹⁷ verstanden werden kann. Für eine trinitarisch rekonstruierte Erkenntnislehre ist die Dreifaltigkeit aber nicht nur Ursprung und Inbegriff der Glaubenserkenntnis, sondern auch ihr ‘Ort’ und die sie prägende Form. Eine so konzipierte Erkenntnislehre geht davon aus, daß der Ursprung der Offenbarung, die Offenbarung selbst, ihre Weitergabe und ihre Erfassung im Glauben als trinitarisches Geschehen zu begreifen sind, was für den Vollzug der Glaubenserkenntnis klar benennbare Konsequenzen hat. Wenn die zentrale Kategorie einer trinitarischen

¹⁴ Vgl. dazu J. Reikerstorfer, „Fundamentaltheologische Modelle der Neuzeit, in: HFTh IV, S. 347–372; hier: S. 356ff.

¹⁵ H.-J. Pottmeyer, „Normen, Kriterien und Strukturen der Überlieferung“, in: HFTh IV, S. 124–152; hier: S. 151.

¹⁶ Ibid., S. 152.

¹⁷ J. Werbick, „Trinitätslehre“, in: Th. Schneider (Hg.), *Handbuch der Dogmatik*. Bd. 2, 481–576; hier: S. 484.

Ontologie das 'Sich-Geben' ist, dann heißt das: Es gibt keine authentische Glaubenserkenntnis außer im Ereignis des Sich-Gebens. Da aber Sich-Geben immer Beziehung ist, ist theologische Erkenntnis durch eine Struktur charakterisiert – plakativ gesagt: sie ereignet sich im 'Zwischen'¹⁸. Zugleich setzt sie aber auch eine Haltung voraus, jene Haltung, die ins Sich-Geben mündet.

ERMUTIGUNG AUS DER EKKLESIOLOGIE

Da die theologische Erkenntnislehre über weite Strecken die Weitergabe der Offenbarung zum Thema hat, ist sie sehr eng mit der Lehre von der Kirche verbunden, ja sie kann als 'erkenntnistheoretisch orientierte strukturelle Ekklesiologie' (Max Seckler)¹⁹ verstanden werden. Aus diesem Grund ist an dieser Stelle der Hinweis auf einen Paradigmenwechsel sinnvoll, der in der Kirchen-Konstitution des Zweiten Vatikanums erkennbar ist und ihr einen nicht ganz einheitlichen Charakter verleiht. Die ältere Ekklesiologie charakterisiert Hermann Josef Pottmeyer durch einen „Christomonismus“, der zu einer „Ineinssetzung von Christus und römisch-katholischer Kirche“ und tendenziell zu einer „Auflösung der Ekklesiologie in eine Hierarchiologie“²⁰ führt – dominierend ist in diesem Kirchenbild die Linie, die von Christus ausgeht und über den Papst, die Bischöfe und die Priester zu den Laien führt. Im Zweiten Vatikanum hat sich demgegenüber die theologische Einsicht Bahn gebrochen, „daß der Heilige Geist ko-institutierendes Prinzip der Kirche ist“²¹. So wird nicht nur „die hierarchisch-amtliche Struktur der Kirche dem Wirken des Geistes dienend untergeordnet“, es wird im Wirken des Heiligen Geistes auch „die gemeinsame Würde und Berufung aller Glaubenden“²², die Lehre von den Charismen und die Sicht der Kirche als *communio* grundgelegt.

Vor dem Hintergrund dieses Paradigmenwechsels ist zu erwarten, daß eine Erkenntnislehre, die einer trinitarisch begründeten *communio*-Ekklesiologie entspricht, schlußendlich zu einem neuen Verständnis jener Strukturen und Verfahrensweisen führen wird, die für

¹⁸ Dieser Begriff stammt von K. Hemmerle, der ihn in *Der Himmel ist zwischen uns* (München 1977) in einem mehr spirituellen Zusammenhang geprägt hat. Der Text ist jetzt wieder abgedruckt in: K. H e m m e r l e, *Wie Glauben im Leben eht. Schriften zur Spiritualität*, München 1995, S. 127–198.

¹⁹ Vgl. M. S e c k l e r, „Fundamentaltheologie: Aufgaben und Aufbau, Begriff und Namen, in: HFTTh IV, S. 451–514; hier: S. 9.

²⁰ Vgl. H.-J. P o t t m e y e r, „Amt als Dienst – Dienst als Amt“, in: *Lebendige Seelsorge* 33 (1982), 153–158; hier: 154.

²¹ *Ibid.*, 155.

²² *Ibid.*

die Glaubenserkenntnis grundlegend sind; und ein emeueres Verstehen wird schließlich auch zu einer neuen Handlungsorientierung und Praxis führen.

Allen Emstes: Der Vater offenbart sich durch den Sohn im Heiligen Geist

THESE I: Wenn der Prozeß der Glaubenserkenntnis theologisch korrekt erfaßt werden soll, dann muß die Offenbarung als ein trinitarisches Ereignis verstanden werden: der Vater teilt sich selbst mit durch den Sohn im Heiligen Geist.

Die Grundvoraussetzung aller Glaubenserkenntnis ist die Offenbarung. Sie wird in der Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums nicht mehr als Instruktion durch Gott verstanden, sondern als Gottes Selbstmitteilung: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): daß die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur“²³ Es ist, wie Joseph Ratzinger in seinem Kommentar feststellt, „eine betont trinitarische Konzeption“²⁴. In der Formulierung des Konzils erscheint die Dreifaltigkeit allerdings noch mehr als der durch die Offenbarung eröffnete Weg zu Gott; was darüber hinaus aber noch zur Geltung gebracht werden muß, ist die selbstverständliche Tatsache, daß sie auch Ursprung und Form der Offenbarung ist.

Eben das ist gemeint, wenn von Selbstmitteilung Gottes die Rede ist: Das Ereignis der Selbstmitteilung ist zugleich die Botschaft, im Ereignis der Selbstmitteilung zeigt sich, wer Gott ist, kommt Gott als der, der er ist, zur Geltung – Ereignis und Inhalt der Offenbarung können nicht getrennt werden. Gott ist Sich-Geben. Um das denken zu können, ohne davon etwas zurückzunehmen, wird Gott als der Drei-eine verstanden: Der Vater bringt sich in seinem Sohn zu Wort. Weil sie eins sind im göttlichen Geist, kommt im Sohn, in seinem menschlichen Sich-Geben das göttliche Sich-Geben zur Sprache. Selbstmitteilung Gottes heißt also: Göttliches kommt im Menschliche zum Ausdruck, das Menschliche wird zum Sakrament, d. h. zum Zeichen und Mittel, das das Göttliche gegenwärtig setzt. Dabei muß das Menschliche immer wieder ins Göttliche, das Wort immer wieder ins Geheimnis Gottes überstiegen werden. Denn für ein strikt trinitari-

²³ DV 2.

²⁴ J. R a t z i n g e r, *Kommentar zur Offenbarungskonstitution*, in: LThK 13, 504–528; hier: 507

ches Verständnis der Offenbarung ist es selbstverständlich, „daß, wenn Gott sich in der Offenbarung im Wort mitteilt, jenseits dieses Wortes, der wahrhaften göttlichen Selbstmitteilung, ein Schweigen Gottes ist und bleibt“²⁵ – ein Schweigen, worin sich nicht ein Mangel, sondern die Fülle manifestiert. Glaubenserkenntnis ist darin grundgelegt, daß Gott sich gibt, sie kommt beim Menschen an, wenn er sich im Glauben dem sich-gebenden Gott gibt, sie kommt ans Ziel, wenn der Mensch, ausgehend vom Wort, es überschreitet in das erfüllte Schweigen Gottes.

Damit sind bereits wesentliche Aspekte einer theologischen Erkenntnislehre grundgelegt: Die bereits im Ereignis der Offenbarung sichtbar werdende Einheit und Differenz zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen verlangt nach einer entsprechenden Hermeneutik, die für alle Bezeugungen Gottes unumgänglich ist. Andererseits deutet sich dadurch, daß die Struktur der Offenbarung durch die Gemeinschaft zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist geprägt ist, die für die Weitergabe und die Bezeugung der Offenbarung notwendige *communio*-Struktur an und es zeichnet sich auch bereits die Bedeutung des Konsenses für die theologische Erkenntnislehre ab.

Zusammenspiel als Sakrament

THESE II: Wenn sich in der christlich verstandenen Offenbarung Inhalt und Ereignis verschränken dann muß auch die Weitergabe der Offenbarung davon geprägt sein: Glaubenserkenntnis ereignet sich nicht im Monopol einer einzelnen Instanz, sondern wird vermittelt im Zusammenspiel kirchlicher Instanzen, die ihrerseits Wort Gottes und Welt miteinander ins Spiel bringen.

Das zweite Kapitel der Offenbarungskonstitution über „Die Weitergabe der göttlichen Offenbarung“²⁶ nennt – entsprechend der herkömmlichen Lehre von den *loci theologici* – eine Reihe von Instanzen, die an dieser Weitergabe beteiligt sind: die Apostel und apostolische Männer, die Bischöfe²⁷, die inspirierten Bücher der Heiligen Schrift, die apostolische Überlieferung, die Gläubigen schlechthin, die heiligen Väter²⁸, die Heilige Überlieferung, das Lehramt²⁹. Darüber hinaus bringt die Konstitution, vielleicht etwas summarisch, auch zur Spra-

²⁵ B. Forte, „Offenbarung oder ‘re-velatio’“, in: E. Schockenhoff, P. Walter, *Dogma und Glaube. Bausteine für eine theologische Erkenntnislehre* (FS Walter Kasper), Mainz 1993, 193–212; hier: 208.

²⁶ Vgl. DV 7–10.

²⁷ Vgl. DV 7

²⁸ Vgl. DV 8.

²⁹ Vgl. DV 10.

che, daß diese Instanzen aufeinander verwiesen sind und nur im Zusammenspiel ihre Aufgabe, die Weitergabe der Offenbarung, wahrnehmen können: „Es zeigt sich also, daß die Heilige Überlieferung, die Heilige Schrift und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Rat-schluß Gottes, so miteinander verknüpft und einander zugesellt sind, daß keines ohne die anderen besteht und daß alle zusammen, jedes auf seine Art, durch das Tun des Heiligen Geistes wirksam dem Heil der Seelen dienen“³⁰

Diesen Gedanken hat der Tübinger Fundamentaltheologe Max Seckler mit dem Stichwort der „erkenntnistheoretischen Katholizität“³¹ pointiert ans Licht gehoben. Er kritisiert alle „Engführungen und Monopolisierungen“³², die die Weitergabe und Erkenntnis des Glaubens allein einer Instanz zuschreiben wollen. Demgegenüber verweist er auf den wirkungsgeschichtlich so bedeutsamen Dominikanertheologen Melchior Cano (†1560), der ein Ensemble von zehn loci theologici vorsieht. Jeder der sieben glaubensspezifischen loci (Schrift, Tradition, die Gesamtkirche, die Bischöfe, der Papst, die Theologen, die Väter) „repräsentiert potentiell das Ganze, aber er tut es mit seinen Mitteln und aus seiner Sicht und darum nicht nur kontingent, sondern auch perspektivisch“³³. So kommt es, daß „das Ganze der veritas catholica als veritas catholica sich erst im Zusammenspiel dieser Ganzheiten realisiert“³⁴.

Seckler mahnt mit seinem Entwurf die Konsequenzen einer geschichtlichen Hermeneutik ein. Demnach übersteigt das Geoffenbarte immer alle seine Bezeugungen. Nur im Zusammenspiel können sich daher die Instanzen mit ihrem Glaubenszeugnis gegenseitig ergänzen, kontrollieren und korrigieren³⁵, und nur so kommt es zu einer möglichst authentischen Weitergabe und Bezeugung der Offenbarung. Wenn man diese Einsicht in ein trinitarisches Denkmodell integriert, dann werden zwei weitere unverzichtbare Aspekte zur Geltung gebracht: (1.) Es wird aufgewiesen, daß dieses Zusammenspiel nichts anderes als die sakramentale Vergegenwärtigung des göttlichen Spiels ist, in dem sich die Offenbarung ereignet. So wie sich Gott im Sich-Geben von Vater und Sohn offenbart, so ereignet sich die Weitergabe und Bezeugung dieser Offenbarung ebenfalls im gegen-

³⁰ Ibid.

³¹ Vgl. M. S e c k l e r, „Die ekklesiologische Bedeutung des Systems der loci theologici. Erkenntnistheoretische Katholizität und strukturelle Weisheit“, in: W. B a i e r u. a. (Hg.), *Weisheit Gottes er Welt* (FS J. Ratzinger), St. Ottilien 1987, S. 37–65.

³² Ibid., S. 40.

³³ Ibid., S. 57. Zu Melchior Cano vgl. B. K ö r n e r, *Melchior Cano, De locis theologis. Ein Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre*, Graz 1994.

³⁴ Vgl. S e c k l e r (Anm. 30), S. 63.

³⁵ Vgl. ibid., S. 60f.

seitigen Sich-Geben, im Zusammenspiel der Bezeugungsinstanz; (2.) Das aber setzt voraus, daß auch die kirchlichen Bezeugungsinstanzen von jener Grundhaltung geprägt sind, die im göttlichen Sich-Geben erkannt wird – von der gegenseitigen Liebe. Nur so ist ein inneres Verstehen dessen, wovon im Glauben die Rede ist, also eine authentische Glaubenserkenntnis möglich; nur so werden die unumgänglichen Spielräume der Interpretation nicht in Sackgassen, sondern in die Fülle Gottes und seiner Erkenntnis führen.

ZUSAMMENSPIEL IN RÜCKBINDUNG

THESE III: Weil Gott in Christus unüberbietbar und endgültig gesprochen hat, muß eine authentische Erkenntnislehre die Rückbindung an ihn auch strukturell berücksichtigen. Das geschieht durch die Sonderstellung, die im Gefüge der Bezeugungsinstanzen dem Lehramt der Bischöfe und des Papstes zugesprochen wird.

Wenn man die moderne Hermeneutik vertolgt, wird bei einem solchen trinitarischen Denkansatz natürlich das Bedenken wach, ob sich damit nicht die Weitergabe des Glaubens zu einem Spiel ohne Grenzen entwickelt, das schlußendlich der Offenbarung selbst untreu wird. Ohne Zweifel – das Bedenken hat sein Gewicht. Nun hat aber bereits Seckler in seiner Skizze darauf hingewiesen, daß man nach katholischem Verständnis dem Lehramt der Bischöfe und des Papstes im Ensemble der kirchlichen Instanzen „einen gewissen Sonderstatus“³⁶ zubilligen muß. Ein trinitarisches Modell vermag aufzuweisen, daß das nicht nur ein Faktum des Rechtes ist, sondern eine Konsequenz des Offenbarungsverständnisses: Offenbarung ergeht im Wort, das der Sohn ist, und der als Mensch lebt und spricht, stirbt und von den Toten aufersteht. Dieses Zeugnis ist zu unterscheiden vom Bezeugten, der Sohn vom Vater, das Wort vom göttlichen Schweigen. Die Offenbarung kommt erst ans Ziel, wenn das Wort nicht nur als de initives Wort ernst genommen, sondern zugleich auch ins Geheimnis Gottes hinein überschritten wird. Dieser Überschritt darf aber nicht dazu führen, daß das Wort für gleichgültig erklärt wird – es ist und bleibt *Gottes letztes Wort*³⁷ und darf durch kein anderes Wort ersetzt werden. Damit aber ist für zwei kirchliche Instanzen ein Sonderstatus gegeben: für die Heilige Schrift als Urkunde des Wortes und für das Lehramt der Bischöfe und des Papstes. Wenn im Spiel der Instanzen die für die Weitergabe der Offenbarung konstitutive Rückbindung an

³⁶ Vgl. *ibid.*, S. 63.

³⁷ Vgl. H. Verweyen, *Gottes letztes Wort. Grundriß einer Fundamentaltheologie*, Düsseldorf 1991.

das menschengewordene Wort in Gefahr ist, dann ist es die Aufgabe des Lehramtes, sie einzumahnen. Zugleich wird auch klar, was das Konzil einmahnt: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm, indem es nichts lehrt, als was überliefert ist, weil es das Wort Gottes aus göttlichem Auftrag und mit dem Beistand des Heiligen Geistes voll Ehrfurcht hört, heilig bewahrt und treu auslegt“³⁸

Ähnlich wie in der Theologie der Kirche das christologische und das pneumatische Prinzip einander ergänzen und nicht ersetzen³⁹, so müssen auch in der Erkenntnislehre die in Christus begründete Rückbindung an das Wort und das im Heiligen Geist begründete Spiel der Instanzen miteinander verbunden werden. – Nur am Rande soll darauf verwiesen werden, daß im Katechismus der Katholischen Kirche das Lehramt selbst m. E. zum ersten Mal eine solche dialogische Hermeneutik ins Auge faßt und fordert: Der Katechismus wird vorgestellt als „Bezugspunkt“⁴⁰; er kann „nicht selbst“ die „Anpassungen in der Darlegung und den katechetischen Methoden vomehmen“, sie sind „Aufgabe entsprechender Katechisten, und vor allem der für den Unterricht der Gläubigen Verantwortlichen“⁴¹. Ein Hinweis, der m.E. noch gar nicht richtig gewürdigt worden ist⁴².

So schließt sich der Kreis. Was Hemmerle von der Theologie sagt, das gilt auch für die Glaubenserkenntnis: „Sie lebt nicht vom Einfall des einzelnen, sondern vom Sich-Geben und Empfangen des einzelnen, sie lebt vom Miteinander-Leben und Miteinander Sehen. Sie ist nicht kirchlich in der Vorsicht, doch ja nicht der Lehre der Kirche zu widersprechen; sie ist aktiv kirchlich als Ausdruck gelebter Einheit und als Eröffnung gelebter Einheit“⁴³

EINE GEMEINSCHAFTLICHE SPIRITUALITÄT ALS VORAUSSETZUNG DER GLAUBENSERKENNTNIS

THESE IV: Damit die Gewinnung und Bezeugung der Glaubenserkenntnis durch die verschiedenen kirchlichen Instanzen wirklich das Wort Gottes zur Sprache bringen, bedarf es einer Verbindung mit Christus, dem Wort, die es ermöglicht, 'von seinem Standort aus', also durch Christus und in seinem Heiligen Geist zu erkennen.

³⁸ DV 10.

³⁹ Vgl. P o t t m e y e r (Anm. 20).

⁴⁰ KKK, Nr. 11.

⁴¹ KKK, Nr. 24.

⁴² Vgl. dazu B. K ö r n e r, „Der Weltkatechismus als struktureller Ausgleich im Spiel der Glaubensvermittlung. Eine Aufgabe für den Glauben und die Ökumene“, in: Ökumenisches Forum 17(1994), S. 173–194; bes. S. 189–193.

⁴³ H e m m e r l e (Anm. 1), S. 160.

Während das Erste Vatikanum in seiner Konstitution *Dei Filius* durch die Abfolge der Themen noch betont, daß die Offenbarung dem Glauben vorgegeben ist⁴⁴, gibt das Zweite Vatikanum den Ausführungen über den Glauben ihren Platz in der Mitte des Kapitels über die Offenbarung⁴⁵ – so bringt es zum Ausdruck, daß die Offenbarung immer nur dann zur Offenbarung wird, als Offenbarung weitergegeben und bezeugt werden kann, wenn sie im Glauben angenommen wird⁴⁶. Diesen Glauben bestimmt das Zweite Vatikanum im Rückgriff auf den Römerbrief (Röm 16,26;1,5) und das Erste Vatikanum⁴⁷ näher als „Gehorsam“⁴⁸: „Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, indem er sich ‘dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft’ und seiner Offenbarung willig zustimmt. Dieser Glaube kann nicht vollzogen werden ohne die zuvor kommende Gnade Gottes und ohne den inneren Beistand des Heiligen Geistes“⁴⁹

Mit dieser Umschreibung korrigiert das Konzil jedes einseitig intellektualistische Verständnis, das den Glauben nur als ein „Fürwahrhalten“ sieht. Glaube ist ‘credo in Deum’ ein Sich-in-Gott-hinein-Überschreiten, oder wie Joseph Ratzinger sagt: „ein Subjektwechsel“, ein „Sichfinden in einer neuen Subjekteinheit“⁵⁰ mit Christus. Dieses „neue Subjekt“ ist natürlich nicht nur „Voraussetzung und Grund aller Theologie“⁵¹, sondern auch aller Glaubenserkenntnis überhaupt. Und: Bei diesem Überschritt in „das neue Ich“ ist der „Wir Charakter dieses Vorgangs evident“⁵². Der Überschritt auf Gott hin wird mir abverlangt im Raum der Kirche und durch sie.

Damit werden Konturen sichtbar, die sich genau in ein trinitarisches Verständnis der kirchlichen Glaubenserkenntnis einfügen. Offenbarung ereignet sich nicht allein im Sich-Geben Gottes, sondern sie bedarf auch des gläubigen Sich-Gebens des Menschen. Und die Glaubenserkenntnis kann nur authentisch sein, wenn sie eingebettet ist in den Glauben als Sich-Geben. Auch in der Bezeugung und Weitergabe des Glaubens geht es um ein doppeltes Sich-Geben: das Sich-Geben derer, die bezeugen, und das Sich-Geben derer, die das Zeugnis annehmen. Gegenseitiges Sich-Geben aber ist Liebe, und wenn die Kirche im gegenseitigen Sich-Geben lebt, dann ist sie Kirche im Na-

⁴⁴ Vgl. DS 3004–3014.

⁴⁵ Vgl. DV 5.

⁴⁶ Vgl. J. R a t z i n g e r (Anm. 24), S. 512f.

⁴⁷ Vgl. DS 3008.

⁴⁸ DV 5.

⁴⁹ Ibid.

⁵⁰ J. R a t z i n g e r, *Wesen und Auftrag der Theologie*, Einsiedeln 1993, S. 44.

⁵¹ Ibid., S. 43.

⁵² Ibid., S. 51.

men Christi, dann gilt für sie die Verheißung, daß er in ihrer Mitte ist⁵³ – Christus in der Kirche und die Kirche in Christus und durch ihn im drei-einen Gott.

Nur so, wenn der Glaube nicht auf seine kognitive Dimension reduziert wird, sondern gelebte Liebe ist, kommt er über das bloße Spiel der Begriffe hinaus, gelingt der Überschritt und erhält der Überschritt die rechte Richtung auf Gott und in sein Geheimnis hinein, und „das Geheimnis dieses Geheimnisses heißt Liebe, Sich-Geben“⁵⁴. Nur so stimmen Bezeugtes und Zeugnis zusammen, wird das Zeugnis glaubwürdig und vermag es Leben und Glauben zu wecken. So wird – was Pottmeyer fordert – der Zeuge „durchsichtig auf das, was größer ist als er [...] in personalem *Mitvollzug der Selbstüberlieferung Jesu Christi*“⁵⁵; und so wird das Zeugnis „zum *vergegenwärtigenden Zeichen der Liebe Gottes*“⁵⁶.

Eine solche Erkenntnis aus dem Glauben entspricht strukturell dem Denken und Erkennen im Rahmen einer trinitarischen Ontologie. Solche Erkenntnis bleibt nicht in der Distanz zwischen Objekt und Subjekt, sondern sie macht ernst damit, daß „ins Geschehen des Sich-Gebens hineinzugehen“⁵⁷ ist. „Wer aber aus der unableitbaren und unabnehmbaren Entscheidung des Glaubens an die Liebe die Konsequenz der (liebenden Selbstaufgabe zieht, entdeckt in den Dingen, in den Verhältnissen, in den Bereichen und Vollzügen dieser Welt, was sie zutiefst *von sich her* sagen und zeigen“⁵⁸ So zeigt sich, daß zumal von der theologischen Erkenntnislehre gilt, daß sie durch jene Einheit von Theorie, Spiritualität und Gemeinschaft gekennzeichnet ist, die Hemmerle als Konsequenz einer trinitarischen Ontologie einmahnt⁵⁹

NAUKA O POZNANIU TEOLOGICZNYM W ŚWIETLE ONTOLOGII TRYNITARNEJ

Streszczenie

Ontologia, zajmująca się fundamentalnymi strukturami bytu, obejmuje wszystkie obszary bytu i wiedzy. Zalety danej ontologii lub jej formy sprawdzają się w konfrontacji z rzeczywistością. Poszukiwania adekwatnej ontologii doprowadziły Klauza

⁵³ Vgl. Mt 18,20.

⁵⁴ Vgl. H e m m e r l e (Anm. 1), S. 150.

⁵⁵ Vgl. P o t t m e y e r (Anm. 15), S. 151.

⁵⁶ Vgl. *ibid.*, S. 152.

⁵⁷ Vgl. H e m m e r l e (Anm.1), S. 146.

⁵⁸ *Ibid.*, S. 151.

⁵⁹ *Ibid.*, S. 159 ff.

Hemmerle do sformułowania ontologii trynitarnej. Jego projekt leży u podstaw ni-niejszej refleksji.

„Tezy do ontologii trynitarnej” w rozumieniu Hemmerlego bazują na fundamentalnej prawdzie, mówiącej, że jeden Bóg objawił się w trzech osobach i że to udzielenie się Boga światu jest jego zbawieniem. Rodzi się pytanie, czy to wydarzenie nie kryje w sobie fundamentalnego sensu całej rzeczywistości. W swej troistej tajemnicy Bóg wkracza w historię i w niej pozostaje jako Dający siebie, jako Miłość. Zadanie ontologii trynitarnej polega więc na nowym odczytaniu tych wydarzeń w świetle miłości. Ontologia trynitarzna widzi miłość nie tylko jako ontologiczny rdzeń w tajemnicach chrześcijaństwa, lecz także w bytowaniu bytu, ponieważ miłość nigdy nie ustaje. Oznacza to przeniesienie punktu ciężkości z własnej osoby na drugą. Można zatem powiedzieć, że wszelki byt oraz wszelkie myślenie bytu wymaga drugiego i dokonuje się w relacji do niego, stając się tylko w ten sposób bytem danym. Tylko w wykraczaniu poza siebie byt staje się tym, czym jest. Źródłem takiego wykraczania jest troistość Boga jedyngo: Ojciec cały jest w Synu, Syn w Ojcu, obaj zaś w jednym Duchu Świętym. Myślenie i bycie rozumie się więc jako udzielanie siebie.

Ontologiczne sugestie Hemmerlego mają również znaczenie dla poznania teologicznego. Obejmują one instytucjonalne, historyczne i hermeneutyczne związki, które umożliwiają poznanie treści wiary, poczynając od objawienia i wiary jako obiektywnej i subiektywnej zasady poznania wiary. W przeszłości poznanie teologiczne było ukierunkowane chrystologicznie, tzn. pojęciem kluczowym tego poznania jest autorytet Chrystusa, przekazany Kościołowi. Jednakże akcentowanie formalnego autorytetu nie sprzyja scalaniu wydarzenia świadectwa wiary z jego wewnętrzną treścią. Forma przekazu wiary w pełni odpowiada treści tego przekazu przede wszystkim w osobowym dokonaniu samoprzekazania się Jezusa Chrystusa. Świadectwo wiary staje się urzeczywistnionym znakiem miłości Bożej, skutkiem czego w poznaniu teologicznym pojawia się nowe pojęcie kluczowe: sakrament. W trynitarnej koncepcji poznania teologicznego miłość jest jego konstytutywnym warunkiem. Nie istnieje autentyczne poznanie wiary poza wydarzeniem dawania siebie.

Poznanie teologiczne jest ściśle związane z przekazywaniem wiary w Kościele, co sprawia, że można w nim dostrzec strukturę eklezjologii. Z punktu widzenia teologicznego poznania przedsoborowa struktura eklezjologii charakteryzowała się tzw. chrystomonizmem, podczas gdy po soborze watykańskim II (według KO 10) można już mówić o katolickości w poznaniu teologicznym, polegającej na uwzględnianiu więcej niż jednej instancji poznania i przekazywania wiary w Kościele. Uwzględnienie wszystkich instancji oraz trynitarnego modelu myślenia teologicznego podkreśla dwa ważne aspekty: objawienie urzeczywistnia się na sposób sakramentalny oraz wszelkie kościelne instancje przekazu wiary muszą charakteryzować się fundamentalną postawą wzajemnej miłości (na wzór Boskiego dawania siebie).

W wyniku refleksji nad ontologią trynitarzną można sformułować tezy na temat poznania teologicznego. Jedna z nich stwierdza, że fakt dokonania się pełni objawienia w Chrystusie posiada decydujący wpływ na strukturę autentycznego poznania teologicznego. Wskutek tego urząd nauczycielski biskupów i papieża pełni szczególną rolę w strukturze instancji przekazywania wiary. Objawienie dokonało się bowiem w Synu, który jest słowem Ojca, który jest ostatnim słowem Boga. Urząd Nauczycielski Kościoła nie jest więc ponad Słowem Bożym, ale wspierany przez Ducha Świętego wiernie je wyjaśnia (KO 10). Poznanie teologiczne musi zatem uwzględniać również aspekt pneumatologiczny Objawienia.

Kolejna teza stwierdza więc, że konieczna jest łączność z Chrystusem w Jego Duchu Świętym, aby zdobywanie i przekazywanie poznania wiary przez różne instancje kościelne rzeczywiście pozwalało przemawiać Słowu Bożemu. Sobór watykański II w nauce o Objawieniu i wierze zwraca uwagę, że wiara nie jest tylko uznaniem Objawienia za prawdziwe, ale jest „credo in Deum”, czyli wyjściem poza

siebie ku Bogu, albo zjednoczeniem się z Chrystusem w jeden podmiot. Stanie się „nowym podmiotem” jest warunkiem zarówno wiary, jak i teologii. W ten sposób wi-
dać również wyraźniej trynitarny wymiar wyznania wiary, który polega na dawaniu
siebie Bogu ze strony człowieka. Kryterium autentyczności wyznania wiary jest więc
dawanie siebie w miłości, które jako takie staje się świadectwem wiary. Wiara ro-
zumiana i przeżywana jako miłość jest w stanie wyjść poza pojęcia i wnikać w głę-
bię tajemnic Bożych. Poznanie teologiczne zaś, wynikające z tak rozumianej wiary,
w pełni odpowiada ontologii trynitarnej.